

Redaktion:
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.,
bei der Post und den auswärtigen Commanbiten
1 Nr. 5 Vi.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis:
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.,
für die Bewohner der Kreise Hirschberg, Schönau,
Löwenberg, Landeshut, Jauer, Bolkensbain
pro Zeile 10 Pf.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N^o 209.

Hirschberg, Dienstag den 8. September 1885.

6. Jahrg.

* Die Karolinenfrage

ist in ein neues Stadium getreten, welches durch folgende Meldungen aus Madrid gekennzeichnet wird, die bereits am Sonnabend Abend hier bekannt wurden. Ein officielles Telegramm von den Philippinen meldete die Ankunft des Dampfers „San Quintin“ daselbst, welcher von der Insel Yap kam und die Nachricht überbrachte, daß der Dampfer „Manila“ am 24. August Abends die Besetzung der Insel vorbereitet, als ein deutsches Kanonenboot eintraf, Abends 7 Uhr des genannten Tages Mannschaften ausschiffte, die deutsche Flagge aufhißte und die Insel im Namen des deutschen Reiches besetzte. Angefichts dieser Thatsachen legten die Commandeure der spanischen Kriegsschiffe Protest ein. Als diese Nachricht bei ihrem Eintreffen in Madrid bekannt wurde, ließ sich die Bevölkerung von ihrem „nationalen Gefühl“ dazu hinreißen, die deutsche Gesandtschaft anzugreifen, die Fenster des Gesandtschaftshotels einzuwürfen und das Wappen zu zerstören. Diese Beschimpfung des deutschen Wappens zeigt, daß man in Spanien vollständig den Kopf verloren hat, derart, daß man sich über die Folgen dieses schimpflichen Vorgehens gegen das deutsche Reich, das sich doch wahrlich in der ganzen Angelegenheit so correct und gemäßigt wie möglich benommen hat, nicht mehr klar zu werden vermag. Daß Angefichts dieser Provocation jetzt die deutsche Reichsregierung auch andere Saiten aufziehen wird als bisher, darüber kann man beruhigt sein, und daß die deutsche Reichsregierung eine eklatante Genugthuung von Spanien fordern und nöthigenfalls erzwingen wird, ist eben so sicher. Wie weit es das spanische Cabinet mit seiner heimlichen Unterstützung der Erregung der spanischen Bevölkerung gebracht hat, be-

weisen die weiteren Nachrichten. Die Polizei war zu schwach, der wüthenden Menge Einhalt zu thun und mußte sogar „einen“ Gefangenen, den sie bei dem Angriff auf die deutsche Gesandtschaft gemacht hat, wieder herausgeben. Ein weiteres Telegramm aus Madrid meldet: „Der Tumult ist nunmehr vorüber. Verschiedene Gefangene sind gemacht. Der Officier, welcher einen Gefangenen freiließ, ist seines Amtes entsetzt worden.“ Ein über London eingegangenes Telegramm schildert die letzten Vorgänge wie folgt: „Die spanischen Kriegsschiffe erreichten die Insel Yap am 21. August und bereiteten sich vor, die Insel in Besitz zu nehmen. Ein deutsches Kanonenboot traf am Abend des 24. August ein, landete sofort Marinesoldaten und Matrosen und hißte die deutsche Flagge auf. Die Spanier protestirten und telegraphirten nach Madrid um Instruktionen. Auf Yap wurde ein Zusammenstoß befürchtet. In Madrid ist der Ministerrath zusammenberufen; der König trifft morgen (Sonntag) dort ein. Die Nachrichten verursachten in Madrid große Aufregung. Der wüthende Pöbel griff das deutsche Gesandtschaftshotel an, riß das Wappen herunter und verbrannte dasselbe unter dem Rufe: „Nieder mit Deutschland!“ vor dem Hotel des Ministers des Innern. Die Menge zog dann vor die französische Gesandtschaft und brachte dieser eine Ovation dar. Es wurden Truppen aufgeboden, um die Straßen zu räumen. Die Menge zog sich langsam zurück. Die Situation ist sehr ernst.“ Ein weiteres Madrider Telegramm besagt: „Der Marineminister hat telegraphisch den Gouverneur von Yap, Capriles, sowie den Commandanten der spanischen Kriegsschiffe abgesetzt und den Prozeß gegen sie angeordnet. Die Lage in Madrid ist in hohem Grade kritisch.“ Wie die „Nat.-Ztg.“ mittheilt, hatte die deutsche Regierung, wie der spanischen officieil durch den spani-

schen Gesandten in Berlin, Grafen Benomar, mitgetheilt wurde, den deutschen Schiffen im Stillen Ocean den Befehl überandt, jeden Conflict mit den spanischen Streitkräften zu vermeiden. Vielleicht ist dieser Befehl dort zu spät eingetroffen. In Anbetracht alles dessen muß die Absicht des spanischen Colonial-Ministers, eine Anleihe von 100 Mill. Pesetas aufzunehmen, einen recht eigenthümlichen Eindruck hervorrufen. Es wird zwar gesagt „für Cuba“ und die Perle der Antillen könnte die 80 Mill. Mark gewiß ganz gut brauchen. Aber gerade unter den jetzigen politischen Umständen sieht diese Anleihe eher wie eine versteckte Kriegsanleihe aus und der größere Theil der erregten spanischen Bevölkerung wird sie auch dafür halten. Ob freilich das Geld in Anbetracht der traurigen finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die, verstärkt durch die Cholera-Epidemie, derzeit in jenem Lande herrschen, zusammenkommen würde, ist eine andere Frage. Wir können es in Ruhe abwarten.

Mundschau. Deutsches Reich.

Berlin, 5. September. Se. Maj. der Kaiser, welcher gestern Abend 8 Uhr in Brighwall eingetroffen ist, wurde von der Bevölkerung enthusiastisch empfangen. Heute Vormittag verfolgte der hohe Herr, umgeben vom Kronprinzen, den Prinzen Wilhelm und Albrecht von Preußen, Arnulf von Bayern und dem Erbgroßherzog von Weimar und einer glänzenden Suite, den Gang des heutigen Mandvers, größtentheils im Wagen stehend, mit bewundernswerther Frische. Das zu Tausenden versammelte enthusiastische Publikum drängte oft bis dicht an den kaiserlichen Wagen. Heute Abend 8 Uhr trifft der Kaiser wieder in Berlin ein. — Aus der Umgebung des Fürsten Bismarck verlautet, daß sich derselbe in Barzin so wohl fühle, daß

Im Wechsel der Zeiten.

Von Josephine Gräfin Schwerin.
(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Cecile lächelte. „Eine Kapitalistin? durch tausend Thaler?“

„Nun, wir wollen das Wort nicht pressen,“ antwortete die Generalin lachend. „Tausend Thaler sind kein Vermögen, aber sie sind, wie man so sagt, ein Rothgroschen, und die Binsen sind ein angenehmer kleiner Zuschuß.“

Cecile schwieg einen Augenblick, dann sagte sie:

„Da werden Sie es wohl recht leichtsinnig finden, Excellenz, wenn Sie hören, daß ich wenigstens einen Theil dieser Summe sofort auszugeben gedenke, und zwar für einen Zweck, den Sie nicht billigen.“

„Was? ausgeben? Und Sie sagen das so geheimnißvoll? Was soll denn das heißen?“ fragte die Generalin. „Kommen Sie mit der Sprache heraus, ich bin doch neugierig.“

„Ich gedenke zu reisen, Excellenz.“

„Reisen? Sie wollen reisen! Dafür das kaum bekommen Geld wieder ausgeben?“ rief die Generalin. „Das ist ja der pure Unsinn! Das werden Sie sich anders überlegen, es ist eine augenblickliche, thörichte Idee!“

„Nein, Excellenz,“ erwiderte Cecile mit ihrer ruhigen Sicherheit, die der Generalin stets imponirte, „es ist keine augenblickliche Idee, ich habe es mir überlegt, seit ich die erste Nachricht von dem mir zugefallenen Gelde erhielt. Sein Besitz macht mich nicht glücklich, wird auch nicht meine Zukunft sichern, wäh-

rend ich mit einigen hundert Thalern mir einen lange gehegten Wunsch erfüllen, ein Stück der schönen Welt kennen lernen kann. O, Excellenz, Sie glauben nicht, wie sich meine Seele sehnt nach den Bergen! Die Welt ist so groß und ich kenne nichts von ihr, ich muß einmal hinaus und lernen, wie es draußen ausschaut, wenn man von der Höhe hinabsieht ins Thal.“

Die Generalin schüttelte unzufrieden den Kopf. „Was das für Redensarten sind! Bäume sind Bäume und Himmel ist Himmel, ob Sie Beides von hier oder von da sehen, und von Allem das Beste sind doch immer die Menschen, und die werden da draußen auch nicht anders sein als hier. Und nun wollen Sie gerade jetzt fort, da meine Marie kommt? Sie hatten sich ja Beide stets so gern!“

„Doch, Excellenz, und eben deshalb. Die Gelegenheit ist sehr günstig, da Sie während der Anwesenheit von Frau von Vertau mich nicht vermissen werden und ich Sie demnach ohne Bedenken verlassen kann.“

„Und da wollen Sie junges Ding nun so allein in die Welt reisen? Das ist ja unmöglich!“ rief die Generalin ärgerlich.

„Weshalb, Excellenz?“ fragte Cecile lächelnd. „Ich bin doch nicht mehr so jung und dann — ich trage ja den Frauennamen, er hat mir bisher noch wenig Gutes gebracht, so soll er mir wenigstens dieses eine Mal seine Dienste leisten.“

„Was nur Fels sagen wird, wenn er zurückkommt und findet den Vogel ausgeflogen,“ brummte die Generalin, höchst unzufrieden damit, daß jeder ihrer Einwürfe so zurückgewiesen wurde.

Cecile zuckte die Achseln und wandte sich rasch ab, um ihr Erröthen zu verbergen. „Er muß sich eben zufrieden geben,“ sagte sie leichtthin. Die Generalin durfte nicht ahnen, daß ihr dieser Reiseplan wie ein erlösender Gedanke gekommen war, daß sie ihn vielleicht niemals gefaßt hätte, wenn er ihr nicht die Möglichkeit geboten, Fels zu entfliehen. Sie meinte, ihr Fortgehen, kurz vor seiner Rückkehr, würde ihm eine deutlichere Antwort auf seine Werbung sein, als jedes Wort, und er werde davon ablassen, diese später noch einmal zu wiederholen, nachdem sie ihm in so klarer, beinahe verletzender Weise zeigte, wie sie dazu stand. Diese überraschende Erbschaft schien ihr wie ein Wink des Schicksals, und jetzt, da sie nicht unter dem Einfluß seiner siegenden Persönlichkeit stand, war sie glücklich, den Weg einschlagen zu können, und zögerte nicht, ihn zu betreten.

So wurde die Sache, trotz des Murrens der Generalin, beschlossen, und zwei Tage nach Frau von Vertaus Ankunft reiste Cecile wirklich ab.

Auf der Terrasse einer der besuchtesten Pensionen des Comer Sees entwickelte sich ein buntes Leben. Hier und dort hatten sich einzelne Gruppen an kleinen Tischen vereinigt, während Andere unter den sich zu einem üppigen Laubdach wölbenden Platanen promenirten, noch Andere, an das feine Eisengeländer, welches die Terrasse nach dem See zu abschloß, gelehnt, auf dessen tiefblaue Fläche blickten und darüber hinaus auf die gegenüberliegenden Ufer mit ihren schönen

vorkäufig an die früher geplante Uebersiedelung nach Friedrichsruhe jetzt nicht gedacht werde. Nach Berlin dürfte der Reichstanzler nicht vor dem Spätherbst zurückkehren oder vielmehr nicht vor dem Zusammentritt des Reichstages, der wie allgemein vermuthet wird, im November d. J. erfolgen soll.

— Heute fand in Gegenwart des Prinzen Heinrich und Admirals-Chefs von Caprivi zu Wilhelmshafen der Stapellauf der Corvette „Ersatz Viktoria“ statt, wobei die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen den Taufakt vollzog. Das Schiff erhielt den Namen „Charlotte“.

Bernau, 4. September. Eine hiesige Familie hatte am Donnerstag an eine hier durchziehende Seiltänzer-Gesellschaft zwei Kinder — Mädchen im Alter von 5 und 8 Jahren — verkauft. Es machte auf Augenzeugen einen widerlichen Eindruck, als die laut weinenden Kinder in dem Wagen, begleitet von einer großen Kinderschar, fortgeführt wurden. Glücklicher Weise kam die Gesellschaft mit den Kindern nicht weit, denn die hiesige Polizeibehörde erhielt von dem Vorfalle bald Kenntniß und veranlaßte die Gesellschaft zur Wiedererausgabe der Kinder. Der Vorfalle hat hier in der ganzen Gegend gerechte Entrüstung hervorgerufen.

Frankreich.

Paris, 5. September. Der „Temps“ meldet aus Rom, daß große Truppenansammlungen in den italienischen Häfen stattfinden; die Bestimmung derselben sei absolut unbekannt; vielfach wird hier von heißköpfigen Chauvinisten angenommen, daß im Falle einer Verschärfung des deutschen Conflikts mit Spanien, Deutschland sich Italiens Allianz für eine Landung an der spanischen Küste oder Marokko gesichert habe. Der „Temps“ hofft, daß die Diplomatie auf der Höhe ihrer Aufgabe sein und einen internationalen Conflikt zu vermeiden wissen wird.

Spanien.

Madrid, 5. September. Die Minister machten gestern dem in La Granja weilenden König telephonische Mittheilung von den Vorgängen in Jap, der König wird einem heute stattfindenden Ministerrathe präsidiren. — Der deutsche Gesandte, Graf Solms, welcher sich in La Granja aufhält, ist heute Vormittag von dort hierher zurückgekehrt; derselbe wurde bis zum Gesandtschaftshotel von Mitgliedern der Civilbehörden mit einer starken Eskorte begleitet, Volksdemonstrationen fanden nicht statt.

Madrid, 6. September. Sechstausend Personen erwarteten gestern den König Alfonso an der Puerta del Sol, um die Wiedernahme der Insel Jap mit Gewalt zu fordern. Die spanischen Schiffe vor Jap waren ungenügend armirt und vermochten den Kampf mit dem deutschen Kanonenboot nicht aufzunehmen. Der Marquis Campos stellte seine transatlantische Dampfergesellschaft, deren Flotte aus 40 Dampfern besteht, behufs Armirung dem Staat zur Verfügung.

Geschichtliche Erinnerungen.

8. September 1190 wird der deutsche Ritterorden gegründet. — 1855 wird der Malakow erstürmt.

Locales und Provinzielles.

(Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.)

† Den Gipfel der geschäftlichen Findigkeit hat ein Holzwaarengeschäft in der Friedrichstraße zu Berlin erklommen. In dem reichsortirten Verkaufsladen werden als Specialität Reisegegenstände oder „Mitgebrachtes“ geführt. Bist Du in den Schweizer oder tyroler Bergen gewesen und hast vergessen, Deinen Lieben oder Liebsten zu Hause nichts Passendes mitzubringen — vielleicht hast Du auch gerade was Passendes gefunden — so hilft Dir das menschenfreundliche Geschäft mit Vergnügen aus der Verlegenheit. Da sind geschätzte Schweizerhäuschen und Innsbrucker Holzfiguren, wie sie der Herrgottschöniger von Oberammergau in eigener Person nicht prächtiger hätte liefern können. Alles echt, mit echten Landschaften bemalt, mit echtem Edelweiß geschmückt, kurz, mit dem vollen „Lokaldust“ der Echtheit ausgestattet. Oder aber — nehmen wir an, Du hättest eine kleine Bayernreise nur gestunkert, um des vornehmen Parfüms der fashionablen Sommerreise nicht verlustig zu gehen, während Du thatsächlich stillvergüßt in einem kleinen märkischen Neste auf dem Landgut eines Onkels allerdings sehr zu Nutzen Deines Geldbeutels Siesta hieltest. Den Bekannten gegenüber aber willst Du das Air Deiner bairischen Gebirgsreise nicht missen und zur Bekräftigung Deiner gewagten Erzählungen von Reiseabenteuern hast Du Deinen besonders Intimen sogar kleine Andenken mitgebracht. Natürlich hast Du sie in der Friedrichstraße in dem erwähnten Geschäft gekauft, und hier wird Deiner Reiseliste aller denkbare Vorschub geleistet. Sobald Du die Reisegegenstände ausgesucht hast, fragt Dich nämlich der Verkäufer mit dem freundlichsten Lächeln: „Bitte, mein Herr, oder meine Gnädigste, waren Sie in der Schweiz, in Tyrol oder in Bayern?“ Und wenn Du verwundert aufblickst, ob der eigenthümlichen Neugierde, so wird Dir mit der ausgesuchtesten Höflichkeit geantwortet: „Verzeihung, es ist nur wegen der Emballage. Ich packe Ihnen die Sachen in eine dem Ursprungsort entsprechende Zeitung; wir halten Zeitungen aus allen Reiseländern vorrätzig. Dadurch gewinnt das „Mitgebrachte“ vollständig die „Lokalfarbe“. Also bitte — Sie waren in den bairischen Bergen? Gut, so werde ich die Schnitzerei in einen „Traunsteiner Anzeiger“ wickeln. Das sieht ungemein echt aus!“ . . . Das ist gewiß der Gipfel der geschäftlichen Findigkeit.

* Der Nationalfesttag, der 2. September, ist auch dies Mal wieder in erhebender Weise in ganz Deutschland gefeiert worden. Telegramme aus Süd und Nord, Ost und West, aus allen größeren Städten, wie München, Stuttgart, Karlsruhe, Nürnberg, Breslau, Hamburg, Köln u. s. w. bestätigten, wie wach die Erinnerung im Volke an jene große Zeit geblieben ist und mit wie freudiger Zuversicht es an seinen Ererungenschaften festhält. Ganz besonders hat sich wieder die Reichshauptstadt hervorgethan; wir denken hierbei weniger an die besonderen Veranstaltungen, welche von Schulen, Vereinen und Gesellschaften aller Art getroffen waren und trefflich verliefen, als an die fast elementare volkstümliche Kundgebung, welche die große Parade

des Gardecorps begleitete. Der Berliner ist gewöhnt, an solchen Tagen in großen Schaaren auf dem Platz zu sein und mit Begeisterung dem glänzenden Schauspiel zu folgen. Aber so groß — darin stimmen die Blätter überein — waren die Theiligung und die Huldigungen, welche der kaiserlichen Familie dargebracht wurden, noch niemals zuvor. Man mußte es gesehen haben, welche Wirkung der Ruf: „der Kaiser kommt“, hervorzubringen vermochte. Die außergewöhnliche Bewegung hatte auch seinen besonderen Grund. Der Kaiser war unlängst von einem größeren Unwohlsein heimgefußt worden und wenn auch die Berichte gemeldet hatten, daß er gekräftigt zurückgekehrt sei, so wollte man doch selber durch den Augenschein sich überzeugen und dem geliebten Monarchen seine herzlichste Freude bekunden. Und bei diesem lebhaft aufwallendem Gefühle herrschte ein musterhafter Geist der Ordnung in der Masse, die dichtgedrängt vom Manöverfelde bis zur kaiserlichen Wohnung Posto gefaßt hatte und die Truppen — noch auf der Heimkehr im strengsten Paradezustand, sobald ein kaiserlicher Wagen sie überholte — an sich vorüberziehen ließ. So hat auch dies Mal wieder der Festtag zur Stärkung und Festigung des nationalen und patriotischen Geistes beigetragen.

* Einem Vortrag des Geh. Regierungsrath Spinola in Berlin entnehmen wir, welche beträchtliche Summen bei Vermeidung des Branntweins gespart werden können. Es ist berechnet worden, daß ein Schlosser in Berlin, der ein jährliches Einkommen von 1251 Mark hatte, davon eine Summe von 180 Mark, also den siebenten Theil seines Einkommens, täglich fast 50 Pf. für berausende Getränke ausgab. Ein Buchdrucker mit einem Jahreseinkommen von 1176 Mark zahlte für den gleichen Zweck 198 Mark, also $\frac{1}{6}$ des Ganzen, täglich mehr als 50 Pf.; ein Tischler, der jährlich 731 Mark verdiente, verwendete zu Bier und Schnaps 162 Mark, d. i. $\frac{1}{5}$ des gesammten Einkommens. Diesen Summen gegenüber ist der Steuerbetrag, der in den untersten Stufen der Classensteuer mit 3 bezw. 6 Mk. jährlich in Preußen von den unbemittelten Volksklassen zum Soll gestellt wird, ein verschwindend geringer. Wenn jener Schlosser von den 50 Pf. die er jeden Tag vertrank, 30 Pf. gespart hätte, so würden ihm noch für 4 Schnäpse täglich 20 Pf. geblieben sein, er hätte aber jährlich eine Summe von 109 Mk. 50 Pf. zurückgelegt, welche in 45 Jahren, Zins auf Zins, ein Capital von 7963 Mk. 39 Pf. ausmachen würde, hinreichend, um ihm für seinen Lebensabend eine Leibrente von mindestens 1200 Mk. zu sichern. Von einem schottischen Arbeiter wird erzählt, daß er durch consequentes Sparen der verdienten Trinkgelber sich in 32 Jahren 3 Häuser erwarb, über deren Thor er den Spruch (in deutscher Uebersetzung) anbringen ließ; Wer hätte es gedacht? Enthaltbarkeit hat dies gemacht; wen anlockt eignes Dach, der mache es mir nach! — In einer Dresdener Bezirksvereins-Versammlung hat ein sächsischer Fabrikant mitgetheilt, daß, seitdem er für seine Arbeiter in der Fabrik den Branntwein verboten und statt dessen den Genuß von Kaffee eingeführt habe, durchschnittlich jeder Arbeiter im Accord 20 pCt. mehr verdiene.

Willen und der sich dahinter erhebenden, sanft geschwungenen Bergkette.

Unter diesen Besten fiel die hohe, elegante Gestalt eines Mannes auf, der den Blick unverwandt auf das schöne Panorama gerichtet hielt, doch mehr mit seinen Gedanken als mit diesem beschäftigt schien. Da rief eine helle Stimme zu ihm herüber: „Graf Hagen, bitte, wollen Sie nicht zu uns kommen?“

Er zuckte zusammen und wandte sich um. „Sie befehlen, Durchlaucht?“

Die schöne, blonde Frau, die ihn gerufen hatte, saß mit einigen Herren und Damen an einem der kleinen Tische. „Befehlen?“ wiederholte sie. „Was hätte ich Ihnen zu befehlen? Ich wollte Sie nur daran erinnern, daß Sie der alten Freundschaft nun, da uns das Geschick so überraschend zusammengeführt hat, etwas schuldig sind. Und dann wollte ich Sie bitten, mir einige der Oleanderblüthen zu pflücken. Wenn man hier unter dem Schatten der Oleander sitzt, will man doch auch ein paar Blüthen in der Hand haben und der Fürst ist ungalant genug, zu behaupten, er könne sie nicht erreichen!“

Lothar war herangetreten und während er die gewünschten Blüthen pflückte, sagte er: „Durchlaucht mögen verzeihen, daß ich zu lange dort, in den Anblick des zauberischen Bildes versunken, stand. Ich wollte es dem Auge und der Seele noch einmal einprägen, da ich abzureisen gedenke.“

„Abzureisen?“ rief die Fürstin. „Sie wollen abreisen, Graf? Ich meine, wir hätten doch, als der Zufall uns hier zusammenführte, beschlossen, seinem

Wink zu folgen und eine Weile zusammen zu bleiben. Nun wollen Sie uns so schnell verlassen — ist das recht, ist das galant, Graf?“

Der Fürst hatte während der Worte seiner Gemahlin ungeduldig an seinem schwarzen Bart gezupft; jetzt sagte er, nicht ohne einige Schärfe: „Ich glaube, daß wir es dem Herrn Grafen überlassen müssen, seine Reisetour nach seinem Geschmack zu bestimmen, wir haben kein Recht, ihn beeinflussen zu wollen.“

„Ich bestreite das,“ entgegnete die Fürstin rasch, „ich bin bemüht, mir auf der Reise eine angenehme Gesellschaft zu sichern. Die Beschwerden des Reisens sind für mich so unendlich groß, daß sie ohne eine solche unerträglich wären. So lange Mama uns viel begleitete, ging es noch, Mama war so amüßant und knüpfte so viele Beziehungen an. Schade, daß das jetzt unmöglich ist.“

„Und weshalb?“ fragte Lothar. „Die Frau Baronin ist doch nicht leidend?“

„O bewahre! Man sieht, wie Sie Ihre alten Freunde vernachlässigt haben. Sie wissen nichts von Mama, die Sie stets so protegirt!“ rief Hertha heiter; dann, als sie dem ernststen Blick Lothars begegnete, überflog eine leichte Röthe ihre Wangen, und sie fuhr fort: „Mama ist frisch und wohl und ewig jung, obgleich sie selbst behauptet, alt geworden zu sein, was aber, glaube ich, eine kleine Koketterie von ihr ist, denn ich halte dafür, daß sie eben ewig jung bleibt, wie die schöne Ninon de Lençois. Sie ist seit zwei Jahren Oberhofmeisterin bei der Großherzogin von R. geworden. Man trug ihr die Stellung an, sie lehnte

ab, doch man wurde so dringend und ein Handschreiben der Großherzogin selbst war so gnädig, daß sie endlich nachgeben mußte. Mama ist ja für die Stellung wie geschaffen und geht völlig in den Interessen derselben auf. Es existirt nichts mehr für sie, als der Hof von M., und da mir seine großen Etiquettefragen und kleinen Intriguen ziemlich gleichgültig sind, so sympathisire ich nicht mehr mit Mama. Ein rechter Verlust für mich, ihre Gesellschaft war stets so anregend. So muß ich jetzt darauf bedacht sein, für eine andere zu sorgen. Für ein Paar, das sich auf der Hochzeitsreise befindet, mag es sehr verlockend sein, allein mit einander zu schwärmen; ich freilich war niemals dazu angethan. Hat man aber den Honigmond, Gott weiß wie lange, hinter sich, so verlangt man nach anderen Menschen, und deshalb müssen Sie uns begleiten, Graf. Uebrigens giebt mir unsere alte Freundschaft noch das Recht, Sie nicht so wunderbar schnell abzureisen zu lassen.“

„Dennoch wird es sein müssen; triftige Gründe zwingen mich,“ erwiderte er ernst.

(Fortsetzung folgt.)

— 100 Ponies erdrückt. Ein von Hamburg nach London abgehendes Schiff, an dessen Bord sich ca. 120 Ponies befanden, wurde auf der Nordsee von einem schrecklichen Unwetter überrascht, infolgedessen bei den rollenden Bewegungen des Schiffes ca. 100 Pferde erdrückt wurden. Einen Ersatz haben die Pferdehändler nicht zu erwarten, da die Ladung nur gegen Totalverlust durch Schiffbruch versichert war.

* Mit Bezug auf unsere neuliche Mittheilung, betreffend die im Bezirk der Provinzial-Steuerdirektion von Ostpreußen mit Militär-Anwärtern zu besetzenden Stellen bei den Hilfs-Grenzaufsichts-Stationen, geht uns heute die Nachricht zu, daß der Bedarf an Militär-Anwärtern für die Hilfs-Grenzaufsichts-Stationen an der polnisch-russischen Grenze vollständig gedeckt ist, so daß von einer weiteren Berücksichtigung eingehender Meldungen Abstand genommen werden muß.

* Daß die sogenannten italienischen Drehorgelspieler immer noch ein hübsches „Geschäft“ machen und nach des Tages Last und Hitze auch zu leben verstehen, dafür spricht folgende uns mitgetheilte Begegnung: Zwei solche Künstler ließen sich nach der „Arbeit“ in ihrem Absteigequartier von 1/2 Schock (?) Eiern Nührei bereiten, amüßten sich dann mit Billardspiel und tranken zusammen 60 (?) Seidel an dem betreffenden Abend. Wohl bekomm's!

* Am 3. März 1884 wurde in das Gerichtsfängniß zu Neutitschein in Mähren ein Legitimationslofer Landstreicher wegen Diebstahls eingeliefert, welcher angab, Eduard Schwarz zu heißen und aus Innsbruck zu stammen. Die Richtigkeit dieser Angaben wird jedoch österreichischerseits bezweifelt und vielmehr aus dem norddeutschen Dialekt des Verhafteten und sonstigen Anzeichen die Vermuthung hergeleitet, daß derselbe wahrscheinlich ein Preuße sei. Der Verhaftete ist 39 Jahr alt, groß, von schlankem Körperbau, besitzt ein längliches Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe, hohe Stirn, schwarze Haare, braune Augenbrauen, graue Augen, längliche Nase, gesunde Zähne, braunen Schurr- und Vollbart, ist auf dem rechten Fuße lahm, spricht deutsch und russisch. Es wird deshalb eifrig über die Persönlichkeit recherchirt.

* Der Vorstand des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien eröffnet mit dem 1. November c. eine landwirthschaftliche Winterschule zu Görlitz mit derselben Organisation, welche sich bei den gleichnamigen Schulen zu Schweidnitz, Reisse und Oppeln bewährt hat. Die Schule bezweckt, junge Landwirthe in den Realien fortzubilden und durch sachlichen Unterricht in allen Zweigen des landwirthschaftlichen Gewerbes für einen rationellen, den Anforderungen der Gegenwart entsprechenden Betrieb vorzubereiten. Näheres bei dem Director derselben, Kgl. Deconomie-rath Herr Dr. Böhme zu Görlitz.

* Wie die „Königsb. Zeitung“ erfährt, ist der 1. September 1885 ein bedeutsamer Ereignistag in der Geschichte des Oberschlesischen, speciell aber des Königsgruben-Kohlenbaues geworden: An diesem Tage ist es einer Belegschaft von 11 Mann gelungen, das Niederbankflöz zu erreichen. Von welcher Mächtigkeit dieses Kohlenflöz ist, entzieht sich vorläufig noch unserer Kenntniß.

* (D.-C.) Viele Bäume an Rändern, Wegen u. s. w. gewähren jetzt einen überaus traurigen Anblick. Sie sind ihres Schmuckes beraubt, alle Äste und Zweige sind bis auf einen ganz winzigen Rest am Gipfel mit Weil und Art in der ungeschicktesten Weise abgehauen. Wie wird das Auge jedes Naturfreundes, der nur leidlichen Sinn für Schönheit hat, durch diese Mißhandlung verletzt! Und der geringe Nutzen, der dadurch erzielt wird? Bekanntlich werden die Zweige mit dem Laub getrocknet und letzteres dem Vieh als Futter vorgelegt. Wie leicht könnte das ersetzt werden durch fleißige Benutzung der Sichel an den Abhängen, Wegen und jedem schmalen Streifen, der nicht betreten wird und der meist den schönsten Graswuchs bietet. Wo die Natur soviel gethan, wie hier, sollte der Mensch nicht gleichgültig bleiben oder gar feindselig auftreten. Bis zur Gründung und Thätigkeitsentfaltung des Riesengebirgsvereins ist hier so gut wie nichts geschehen und auch jetzt bleibt noch Manches zu wünschen übrig. Ganz besonders fehlt es an guten Alleen. Außer der schon etwas alternen von Fischbach kennt Einsender nur eine, die wohl so ziemlich allen Anforderungen genügt und nahezu als Muster-Allee gelten kann, nämlich die unmittelbar vor Bahnhof Hirschberg. Es ist bedauerlich, daß bei der letzten General-Versammlung des R.-G.-V. der Antrag einer Section, für die bestgepflegte Allee eine Prämie auszusetzen, keine Beachtung gefunden, hoffentlich findet dieser von einer bescheidenen Dorf-Section aber gewiß sehr berechnigte Antrag von anderer Seite später noch die nöthige Unterstützung. Denn um die Alleen an den Wegen im schönen Hirschberger Thale steht es im Großen und Ganzen noch sehr jämmerlich.

— (D.-C.) Die auf Dienstag den 8. d. Mts. anberaumte Sitzung des conservativen Bürgervereins kann nicht an dem gedachten Tage, wird vielmehr Mittwoch den 9. d. Mts. im großen Saale des Hotels „zu den drei Bergen“ stattfinden. Es kommen übrigens nur interne Angelegenheiten zur Sprache.

— (D.-C.) Es liegt wirklich etwas von kriegerischer Stimmung in der Luft, heut Mittag 2 Uhr war schon unser Bahnhof der Schauplatz eines heißen Gefechts, welches sich zwei Droschkenkutscher vom hohen Bod herab mit ihren Peitschenstielen zum Gaudium vieler Zuschauer leisteten; ob um „Karolinen“, konnten wir nicht in Erfahrung bringen.

* (D.-C.) Am vergangenen Freitag ist ein Breslauer Eisenbahn-Zugführer in Ausübung seines Dienstes mit einem Zuge aus Breslau hier eingetroffen, seitdem aber spurlos verschwunden. Derselbe litt dem Vernehmen nach schon seit einiger Zeit am Verfolgungs-Wahnsinn und liegt deshalb die Vermuthung nahe, daß er nach seiner Ankunft hier selbst in einem Anfall in die Umgegend entflohen und dort verunglückt ist.

* (D.-C.) Bei Loren wurde eine goldene Schlipnadel in Hufeisenform.

* (D.-C.) Am 29. d. Mts. feiert das weitberühmte Rettungshaus in Schreiberhau das Fest seines 50jährigen Bestehens.

X Unter Hinweis auf den am nächsten Sonntag in Breslau stattfindenden Parteitag der „deutsch-freianigen“ Partei, dessen Programm wir kürzlich mittheilten, bittet der „Vote a. d. R.“ seine Freunde (?) und Parteigenossen, Wünsche und Anträge einzureichen. Es soll hierdurch wieder einmal die Meinung verbreitet werden, als ob jeder nur zu sagen brauchte, wo ihn der Schuh drückt, der Flichtschuster Richter werde ihn dann schon passend machen. Die Hirschberger wissen aber sämmtlich ganz gut, daß der Freisinn noch niemand geholfen hat, und Redensarten und leere Phrasen sind nur ein schlechter Trost. — Ferner bittet der „Vote“ seine Leser, recht fleißig an den Thüren der „Auch (?)“ Liberalen und Conservativen herumzuhörchen, was diese böse Menschen beabsichtigen, damit man ihnen rechtzeitig zuvorkommen kann. Diskretion ist Ehrensache! — Wie tief muß eine Zeitung gesunken sein, die ihre Anhänger öffentlich auffordert, ihr Spionendienst zu leisten, welche Nichtachtung spricht sich in jener Aufforderung aus und welchen Begriff von Ehre müssen diejenigen haben, die sich als Spione gebrauchen lassen. Nun, uns kann's nur Recht sein. Der Forscher an der Wand hört seine eigne Schand'. Und sollte einmal einer der Botenspione abgefaßt und moralisch gehängt werden, so möge er sich nicht wundern; Spione werden stets aufgetupft.

Liegnitz, 5. September. Bei einer Kindtaufe, welche am vergangenen Mittwoch in der Carthause stattfand, sprachen die Pächter und Eltern des jungen Weltbürgers dem Schnaps recht ordentlich zu und vergaßen dabei ganz und gar, ihre Kinder, welche um die Festtafel herumschwärmten, genügend zu beaufsichtigen, denn zwei derselben machten sich über eine Flasche Schnaps her und betranken sich derartig, daß sie wie todt liegen blieben und am anderen Morgen ein Arzt gerufen werden mußte, um sie vor den Folgen der Alkohol-Vergiftung zu schützen.

Görlitz, 6. September. (D.-C.) Das Tourneet am Eingange zur Ausstellung zählt sehr präcis jeden einzelnen Besucher und ebenso genau läßt die Billet-Nummer der Tageskasse erkennen, wie viel Personen durch Baarzahlung das Recht zum einmaligen Eintritt erworben. Heut Nachmittag schien das sonst so zuverlässige Zählen aber nicht zu genügen, denn ein Beamter war extra dazu designirt, beide Eingänge zu beobachten und Schweifstriefend rannte er hin und her und zählte: 85—86—87—88— — fünf Tages-Cassa macht 93 — drüber 94—95—96—97—98—99— halt! 100!! Aufathmend und hocherfreut faßte er nun den sehr erstaunt dreinblickenden Herren, der eben durch das Portal schritt, becomplimentirte denselben und eröffnete ihm, daß er der „millionste Besucher“ der Ausstellung sei. Der nun ebenfalls erfreute Herr wurde gebeten, sich in das Bureau des Herrn Geschäftsführers zu bemühen, welchem Verlangen er auch bereitwilligst nachkam. Hier sollte sich ihm aber eine neue angenehme Ueberraschung bieten, denn als sich die Herren gegenüberstanden und einen Moment betrachteten, erkönte aus Weider Munde ein Freudenlaut — Herr Hauptmann a. D. und Steuer-Inspector Georg Lieben-einer aus Dresden, unser Millionster, und Herr Hauptmann Lüders, der Geschäftsführer der Ausstellung erkannten sich als Schul- und Jugendfreunde und Kriegskameraden wieder, die sich seit Jahrzehnten nicht gesehen hatten und nun unter so eigenthümlichen Umständen zusammentrafen. Das frohe Ereigniß des millionsten Besuchers wurde von den Herren in gebührender Weise bei der Flasche gefeiert und manche Jugenderinnerung in heiterer Weise aufgefrischt.

Poln.-Wartenberg, 1. September. Die hiesige Polizeiverwaltung veröffentlicht nachstehende Verfügung: Wer wissentlich oder auch nur aus Fahrlässigkeit Gegenstände, deren Genuß die menschliche Gesundheit zu

schädigen geeignet ist, als Nahrungs- oder Genußmittel verkauft, feilhält oder sonst in Verkehr bringt, wird mit Gefängniß bestraft. — Das hier zu Markt gebrachte oder sonst zum Verkauf ausgestellte Obst wird durch Polizeibeamte untersucht. Jeder Verkäufer ist bei Strafe von 50 bis 150 M. verpflichtet, die Entnahme von Proben zu gestatten. (Nachahmenswerth!) Ratibor, 4. September. Gestern Abend um 6 1/2 Uhr entriß uns der Tod einen um das Wohl der Stadt verdienten, hochgeachteten Mann, den Sanitätsrath Dr. Langer. Der Verstorbene hat durch ungefähr 30 Jahre als Armen- und Krankenhausarzt in unserer Stadt fungirt.

Aus Barnums Museum.

Amerikanische Skizze.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Jahre entchwanden . . .

Und da die Erde sich dreht, kam ich schließlich von Amerika nach Deutschland und dessen Residenz Berlin. Planlos und zwecklos durchstreifte ich einst die Altstadt und gerieth dabei in den freiwilligen Ghetto, den vielbekannteren „Mühlendamm“.

„Alte Hofen,“ „Neue Hofen,“ „Alte Hüt,“ „Neue Hüt“ und so fort mit und ohne Grazie, aber in infinitum drangen die genäselten und gekreischten Angebote an meine Ohren, und eben wollte ich mich seitwärts in die Büsche schlagen, als ein Blick auf den letzten Schreier mich zum Stillstand zwang. Wo hatte ich den hübschen Krauskopf doch schon einmal gesehen? Ohne darüber klar geworden zu sein, grübelte ich noch über das Renkontre, als eine alte Frau mit einer Schneckenhaube und einem reizenden Kinde sich zu dem jungen Manne gesellte, der das schöne Wesen aus ihren Armen nahm. Noch war ich nicht klar, als die alte Frau sich plötzlich aus ihrer gebückten Haltung aufrichtete. Laut und überrascht schrie ich auf: „Mahmet! Zscar!“

Der junge Mann wurde bei dem Rufe dunkelroth und ließ das Kind fast fallen, so erschrocken war er. Dann winkte er mir hastig und zog mich durch den Laden in ein daran grenzendes Zimmer.

„Gott der Gerechte, hab' ich mich verschreckt!“ stotterte er. „Lieber, guter Gott, verrathen Sie mich nicht!“

Ehe ich sprechen konnte, schnitt eine hohe, scharfe Stimme meine Antwort ab. „Zsaakleben, was hast Du denn?“ fragte dieselbe.

Ich blühte mich um und wieder stieß ich einen Schrei aus. Da stand Zuleika, die schöne Zuleika neben mir!

Ihre Haare waren zusammengedreht und weniger ambrosisch; statt des seidenen und goldstrogenen Kostüms trug sie einen schlampigen grauen Hausrock von Flanell und niedergetretene Schuhe. Die einst so schlankte Gestalt war ausgeflossen wie ein Butterteig. Aber sie hatte gesprochen. „Zsaakleben“ hatte sie gesagt!

Stumm, überwältigt von der kolossalen Entdeckung, setzte ich mich unaufgefordert nieder und starrte die Alte an, welche mit dem Kinde eintrat.

„Großmimeme!“ fuhr die schöne Zuleika fort, „was bedeutet denn das?“

Das war zu viel! Mahmet, der Eunuch — ein Weib und Zuleikas Großmutter!

Nun hielt ich mich nicht länger. Auf sprang ich und, den Finger ausstreckend, wie im Mittelalter der Henker sein Opfer bezeichnend, stieß ich nur das eine Wort hervor: „Barnum!“

Die alte Jüdin kreischte, Zscar, rechte Zsaakleben, rang die Hände, aber Zuleika, die trotz alledem noch immer schöne Zuleika lächelte: „Jetzt erkenn' ich Sie! Sie haben damals gemeint, die Haar' sind falsch, nicht wahr? Nu, ich hab' sie noch lang und dicht, wenn Sie sich überzeugen wollen —“

Mahmet zog ich die Hand vor der Berührung mit dem schmierigen Haar zurück.

Zuleika lachte: „Gott, was wollen Sie? Ich bin nicht mehr so schön, als ich war, und hab' deshalb die Geschicht' mit de georgische Prinzess' aufgeben. Wir hatten soviel, daß wir in unser Heimath 'n Geschäft anfangen konnten, da haben wir die bunten Lumpen verkauft, Großmimeme is wieder 'n Frauensperson und mein Vetter is mein Mann geworden.“

„Und wie fanden Sie Ihre Sprache wieder?“ rief ich erstaunt über die Metamorphose.

„Wieder?“ lachte Zuleika. „Bin ich doch mein Lebtag ebenso gut bei Mundwerk gewesen als heut'. Aber weil wir alle 'n bisschen mauscheln, wie der Barnum sagte, als er uns haustrend in Brooklyn fand und meine langen schönen Haare seine Aufmerksamkeit erregten, hat er mich für 'ne Taubstumme ausgegeben, denn in Georgien, sagte er, mauscheln sie nicht.“

„Und wo sind Sie geboren, schöne Frau?“
 „Wo werd' ich sein geboren? In Polen, in Rogowo. Und wenn Sie mir 'n Gefallen thun wollen, erzählen Sie's nicht weiter.“ Sie küßte zärtlich ihr reizendes Töchterlein. „Es ist wegen des Kinds da.“
 (E. R. im D. T.)

Vermischtes.

— Woher die bekannte Familie Pfortner von der Hölle ihren bedenklich klingenden Namenszusatz haben mag, wird gewiß schon mancher gefragt haben, ohne dem wahren Ursprung desselben auf die Spur zu kommen. Das älteste Landbuch der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer, welches noch unter Herzog Bolko II. (+ 1368) abgefaßt worden ist, löst — so schreibt der „Niederschl. Cour.“ — das Räthsel in befriedigender Weise und belehrt uns, daß die wunderliche Bezeichnung von etwas ganz anderem herkomme, als dem Orte der Verdamnten. Da heißt es denn, daß 1366 um die Fastnachtzeit Hentschel Pfortener seiner Hausfrau Agnes zum Leibgedinge (Nießbrauch nach seinem Tode) vermachte habe das halbe Vorwerk „zur Hölle“ im Kreise Löwenberg. Und das ist nichts weiter wie Hellau bei Siebeneichen. Um 1385 besaß dasselbe Gut die Familie Löwe von Löwenberg.

— Heilkraft der Musik. Die außerordentlich wohlthunende Einwirkung der Musik auf Kranke ist Veranlassung geworden, daß man an manchen Orten Versuche mit der Vorführung guter Musik in Kranken-

häusern gemacht hat. Am besten geeignet von allen Instrumenten, die zur Verwendung kamen, hat sich auf- fälliger Weise die Zither erwiesen. Die innigen und zarten, ins Herz dringenden Töne der Zither vermochten am sichersten ein heiteres Lächeln auf die leidenden Gesichter der Kranken zu zaubern und den körperlichen Schmerz vergessen zu machen. Daß diese durch Musik erzielte Fröhlichkeit des Gemüthes auch auf das körperliche Leiden günstig einwirkt, können die Aerzte bestätigen. In Frankreich in den „Hotels-Dieu“, wie man die Krankenhäuser bezeichnet, werden neuerdings vorzugs- weise Zitherspieler herbeigezogen, um den Kranken etwas vorzuspielen.

— Aus der Kaserne. Unteroffizier (zu den Einjährig-Freiwilligen): „... Außer den eben ge- nannten Localen giebt es noch eine Reihe anderer, die Sie als anständige Leute nicht besuchen dürfen, z. B. den Tingeltangel im Café Bijou. Denn erstens ist es dort unanständig und zweitens gehen die Herren Offi- ziere immer in Civil dorthin.“ — Unteroffizier: „Einjähriger, was studiren Sie?“ — Einjähriger: „Astronomie.“ — Unteroffizier: „Hm, hm — Astro- nomie? Kennen wir nicht, schreiben wir Jura!“ — Sergeant (zum Rekruten Maier während einer Turn- übung): „Keck, ich sag' Dir, een Elephant ist een Clown gegen Dir!“ — Einjähriger: „Herr Ritt- meister, auf den Gaul seh' ich mich nimmer. Der be- handelt einen zu wegwerfend!“ — Die Badereise. Vorher! Prinzipal: „Herr

Diebschütz, wiegen Sie mir meine Frau! Sie geht in's Bad und da will ich wissen, wie viel sie wird ver- lieren!“ Kommiss: „140 Kilo!“ — Nachher! — Prin- zipal: „Meine Frau ist wieder gekommen von der Badereise. Herr Diebschütz, wiegen Sie mir meine Frau, wie viel wiegt sie?“ Kommiss: „139 Kilo!“ Prinzipal: „Grad um's Reifegeld ist sie leichter geworden.“ — Ort der Handlung: Vor einem Hotel. „Sind Sie denn auch sicher, daß Sie meine sämtlichen Reise-Effekten hineingelegt haben, meine große Tasche und —“ — „Alles in Ordnung, Madame.“ — „Ich habe also ganz bestimmt nichts zurückgelassen?“ — „Nein, Madame, nicht mal ein Trinkgeld.“

Handel und Verkehr.

— [Dels-Gnefener Eisenbahn.] Die königliche Eisen- bahn-Direktion Breslau macht bekannt, daß der bis 30. Sep- tember c. zugelassene Umtausch von Stamm- und Prioritäts- Stammactien der Dels-Gnefener Eisenbahn-Gesellschaft gegen 4 procent. Preussische Consols noch bis Ende December 1885 gestattet ist. Diese Umtauschfrist ist aber eine endgültige, und eine nochmalige Verlängerung derselben unbedingt ausgeschlossen.

Lösung des Scherzräthfels in Nr. 208:
 Man lese die Interpunktionszeichen mit.

Briefkasten.

H. St. Leider nicht verwendbar.
 A. in T. Wir suchen Wünsche, welche uns aus den Kreisen unseres Leserpublikums kundgegeben werden, stets gern soweit als möglich zu befriedigen. Auch Ihre Wünsche sollen nach Möglichkeit erfüllt werden.

Dieses Blatt wird täglich auf Bahnhof Hirschberg in die Waggon's sämtlicher abgehender Personenzüge, sowie auf den Stationen Lauban und Ruhbank in alle in der Richtung nach Hirschberg passirenden Züge eingelegt.

Der Ausverkauf meines Weißwaarenlagers
 wird, um vollständig und um bald zu räumen, zu jedem nur irgend annehmbaren Preise bis Ende des Monats fortgesetzt.
A. Günther, Priesterstraße.

Teumer & Bönsch,
 Hirschberg i. Schles., Schildauerstraße 1 und 2,
 Bazar für Geschenke,
 Magazin für Haus- und Küchen-Geräthe.
 Baubeschlag- und Werkzeug-Geschäft.
 Niederlage von I-Trägern, Eisenbahnschienen.
 Oppelner, sowie Pommerschen Portland-Cement.
 Größte Auswahl! Gute Waare! Solide Preise!

Prima ober- und niederschlesische
Steinkohlen für Hausbedarf
 offerirt billigst ab Lager, sowie frei in's Haus, unter Garantie für richtiges Gewicht
R. Thiemann,
 Schmiedeberg, am Bahnhof.
 Kohlen en gros & en détail.
 Stetes Lager bester Holzkircher Dachziegel.

Haarlemmer
Blumenzwiebeln,
 a) zum Treiben in Töpfen und auf Gläsern:
 Hyazinthen in den beliebtesten und besten
 Treibsorten mit Namen, auch in allen
 Farben ohne Bezeichnung;
 Tulpen, früheste Duc van Thol und Tour-
 nesol;
 b) für den Garten:
 Hyazinthen, Tulpen u. s. w. in allen
 Farben und in großen Massen,
 empfiehlt preiswerth

Emil Weinhold.
 Feinste ungar.
Rur- und Tafeltrauben
 empfiehlt
Robert Lohse.

Wein-Essig aus echtem
Grünberger
Wein,
 Frucht-Essig und Kräuter-Essig
 empfiehlt die Essig-Fabrik von
F. Korsetzky, Warmbrunnerstraße 30.

Kranken
 Rath und Hilfe, bei Befichtigung des
 Wassers (Urin). Fußschäden, Hautkrank-
 heiten werden geheilt. Langjährige Er-
 fahrung, beste Erfolge.
Reuter,
 Hirschgraben-Promenade Nr. 9, am Buttermarkt.
 Sprechstunden: 9—12 u. 3—6 Uhr.

2758 **900 Mk.**
 geg. pupillarische Sicherh. v. e. pünktl. Zinsenz.
 p. 1. Octbr. gef. Näheres i. d. Exped. d. Bl.
 Auf ein hiesiges, z. B. im Bau begriffenes
 Grundstück werden
12000 bis 15000 Mark
 auf erste Hypothel gesucht. Adresse zu erfragen
 in der Expedition der „Post a. d. Riesengeb.“

Eine erste Hypothel von
51,500 Mk. Sparkassengeld
 ist zu 4 1/2% zu cediren. Nähere Anfragen
 werden unter Chiffre **A. B.** in die Expedition
 dieses Blattes zur weiteren Verhandlung erbeten.

Dom. Erdmannsdorf
 verkauft am Freitag d. 11. Sep-
 tember c., früh 7 1/2 Uhr, Grummet
 auf den Niederwiesen parzellen-
 weise und das Rohr in den Zeichen
 zur Selbstwerbung gegen sofortige Baar-
 zahlung.

Starke buschige Azaleen
 in guten, dankbar blühenden Sorten verkauft
 wegen Mangel an Platz zu billigen Preisen
 die **Schloßgärtnerei zu Buchwald**
 bei Schmiedeberg.
 Ein g. möbl. Zimmer ist zu vermieten
 Wilhelmstraße Nr. 63, hochparterre.

Eine unabhängige, selbstthätige, erfahrene
 Dame gesetzten Alters sucht
 Stellung zur Führung eines Haushalts oder
 z. Pflege und Gesellschaft einer älteren Dame.
 Gefällige Offerten erbittet **W. Hapke, Cun-
 nersdorf 7.**

In meinem Hause, Bahnhofstraße 15,
 wird die **Dr. Werner'sche**
Wohnung,
 5 Zimmer und Beigelaß, zum 1. October frei.
Günther.

Schützenstraße 33 ist die
neu renovirte Wohnung
 von sieben Zimmern mit Zubehör und Garten-
 benutzung zu vermieten und sofort zu beziehen.
Schindelmeisser.

Stonsdorfer Straße Nr. 1
 ist die erste Etage zu vermieten.
J. Gruner's Stadt-Brauerei,
 Dienstag: **Schlachtfest.**

Conservativer Bürger-Verein.
 Am Mittwoch den 9. September, Abends
 8 Uhr, Versammlung im „Hotel drei Berge“
 großer Saal. 2788 **Der Vorstand.**

Meteorologisches.
 7. September, Vorm. 7 Uhr.
 Barometer 726 m/m (gestern 724). Luftwärme
 9° R. Niedrigste Nachttemperatur 7° R.
F. Hapel, Schildauerstraße 7.

Berliner Börse vom 5. September 1885.

Geldsorten und Banknoten.		Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe.	
	Zinsfuß.		Zinsfuß.
20 Fres.-Stücke	16,18	Pr. Bd.-Cb. rückz. 115	111,00
Imperials	—	do. do. rückz. 100	100,00
Deferr. Banknoten 100 fl.	163,70	Preuß. Hyp.-Verl.-Act.-G. Cert.	101,90
Russische do. 100 Ro.	203,00	Schlesische Bod.-Cred.-Pfdbr.	13,90
Deutsche Fonds und Staatspapiere.		do. do. rückz. à 110	108,00
Deutsche Reichs-Anleihe	104,70	do. do. rückz. à 100	99,80
Preuß. Conj. Anleihe	104,00	Bank-Actien.	
do. Staats-Schuldscheine	99,90	Breslauer Disconto-Bank	84,10
Berliner Stadt-Oblig.	102,50	do. Wechsel-Bank	96,70
do. do. diverse	—	Niederlausitzer Bank	91,50
do. do. do.	100,00	Norddeutsche Bank	—
Berliner Pfandbriefe	112,25	Oberlausitzer Bank	102,40
do. do.	102,50	Deferr. Credit-Actien	468,50
Pommersche Pfandbriefe	96,90	Pommersche Hypotheken-Bank	38,00
Posensche, neue do.	161,50	Posener Provinzial-Bank	115,50
Schles. alllandschaftl. Pfandbriefe	—	Preussische Bod.-Cred.-Act.-Bank	104,00
do. landschaftl. A. do.	—	Preussische Centr.-Bod. 40 pCt.	130,00
do. do. C II. do.	—	Preussische Hypotheken-Act.-Bank	93,25
Pommersche Rentenbriefe	101,75	Preussische Hypoth.-Verl. 25 pCt.	94,00
Posensche do.	101,90	Reichsbank	142,60
Preussische Rentenbriefe	101,80	Sächsische Bank	118,25
Schlesische do.	101,80	Sächsischer Bankverein	101,60
Sächsische Staats-Rente	87,60	Industrie-Actien.	
Preussische Prämien-Anleihe v. 55	143,50	Erdmannsdorfer Spinnerei	95,60
Deutsche Hypotheken-Certifikate.		Breslauer Pferdebahn	143,30
Deutsche Gr. Cb. Pfd. III	92,90	Berliner Pferdebahn (große)	219,25
do. do. IV	92,90	Schlesische Leinen-Ind. Kramsta	131,75
do. do. V	87,30	Schlesische Feuerversicherung	—
Pr. Bd.-Cb. rückz. 110	111,10	Bank-Discount 4% — Lombard-Zinsfuß 4 1/2%	
do. do. III. rückz. 100	105,25	Privat-Discount 3%.	
do. do. V. VI. rückz. 100	101,25		